№ 43. 1877. Israelitische 8. Jahrgang.

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch
u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt“ von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf.
Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf. des „Literaturblatts“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 24. October.

Inhalt:

Wochen-	October. 1877.	Cheschwan. 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	24	17	
Donnerstag . .	25	18	
Freitag	26	19	
Sonnabend . .	27	20	וירא (Ende 5 U. 18 M.)
Sonntag . . .	28	21	
Montag	29	22	
Dienstag . . .	30	23	

Die Eröffnungsfeier der ungarischen Landes-Rabbinerschule zu Budapest.*)

Die Eröffnung der ungarischen Rabbinerschule, mit der eine Lehrerpräparandie verbunden sein wird, und die Einweihung des dafür bestimmten neuen und prachtvollen Gebäudes hat am 4. October, dem Namenstage des Kaisers, stattgefunden. Ohne auf die, im Allgemeinen bekannte, lange Vorgeschichte dieses Seminars zurückblicken zu wollen, kann man nicht umhin zu gestehen, daß durch Beharrlichkeit Großes erreicht, oder doch durch das Erreichte Großes angebahnt ist. Die feindseligen Elemente, sowohl Diejenigen, welche von Bildung überhaupt nichts hören wollen, wie Diejenigen, welche zwischen zelotischem, aber echtem, selbstbewußtem Chasidismus und den nicht zu negirenden Ansprüchen der Neuzeit und der allgemeinen Cultur hin und her schwanken, auf zwei Zweigen hüpfen, bald „streng orthodox“ sein wollen, und dann wieder von classischer Bildung und Wissenschaftlichkeit reden — diese beiden Elemente, welche der ungarischen Rabbinerschule, ehe sie ins Leben treten konnte, den Krieg bis auf's Messer erklärt hatten, werden jetzt mit einem fait accompli zu rechnen haben. Das Weitere wird die Zukunft lehren. — Im Allgemeinen zeichnete sich die Eröffnungsfeier durch den offiziellen Charakter aus, den sie ebenso an sich trug, wie die Schule selbst, ungleich ihren Schwesteranstalten in Deutschland, eine vom Staat begründete und getragene ist, wenn auch der Fonds, wie bekannt, von jüdischem Gelde herstammt. Nun mögen wir noch so viel gutes und berechtigtes Selbstgefühl als Juden besitzen, so können wir immer nicht umhin, auf die gute Meinung, Anerkennung und Werthschätzung unserer christlichen Mitbürger hohen Werth zu legen, und sonach ist es von großem Werth und eine Verherrlichung unserer Religion, daß die höchsten Würdenträger des Staats (der Ministerpräsident, der Cultusminister u. s. w.) officiell anwesend waren, daß ebenso der Rector magnificus und die Dekane der Universität, die Spitzen der Stadtbehörden und zahlreiche Mitglieder der Geistes-Aristokratie des Landes an der Feier Theil nahmen, und daß diese allgemein den günstigsten Eindruck gemacht hat. Die Anstalt ist also mit allem wünschenswerthen Eclat, mit vielen Eljén, unter größtmöglicher öffentlicher, allgemeiner und hoher Aufmerksamkeit ins Leben getreten; sie wird darin einen Sporn finden, den bei ihrer Gründung erweckten und ausgesprochenen Erwartungen zu entsprechen.

Daß von auswärts (Berlin, Breslau, Wien u. s. w.) angesehene Gäste zu der Feierlichkeit eingetroffen waren, ist hier bereits erwähnt. Aus Ungarn selbst waren Vorsteher, Rabbiner, Notabilitäten erschienen, etwa 120 Gemeinden waren durch Delegirte vertreten.

Das Wesentlichste der Feier bestand naturgemäß in den dabei gehaltenen Reden, und diese wurden größtentheils in ungarischer Sprache gesprochen. Sie werden demnächst zusammengestellt (ohne Zweifel doch in deutscher Sprache) im Druck erscheinen. Vor der Hand sind wir auf ganz kurze Inhaltsangaben angewiesen. (Nur die Rede des Dr. Kohn ist im „Hon“ vollständig abgedruckt und liegt in Uebersetzung im „Ung. Isr.“ vor.) Es verlas also zuerst Herr M. Schweiger eine kurze Geschichte der Entstehung des Seminars, und dann der Secretair der Landeskanzlei die Stiftungsurkunde. Diese wurde sodann von den Ministern und anderen anwesenden No-

*) Wir stellen hier aus mehreren Correspondenzen und Zeitungsartikeln Dasjenige kurz zusammen, was auch für nicht-ungarische, mit den dortigen Personalverhältnissen nicht bekannte Leser am meisten Interesse bieten dürfte.

tabilitäten unterzeichnet und in den Schlußstein gelegt, welcher unter den üblichen Formalitäten eingesetzt wurde. Hieran schloß sich die Rede des Rabbiners Dr. Kohn, aus der hier Eingang und Schluß angeführt werden möge.

„Wenn Jemand", so lautet ein Paragraph der Judenordnung vom Jahre 1251 unter Bela IV., „wenn Jemand verwegenerweise die „Judenschulen" beunruhigt, so hat er an den Judenrichter anderthalb Mark zu bezahlen." Unter „Judenschule" verstand das alte ungarische Gesetz, außer der Synagoge, nur noch die im Judenthume einzig und allein bestehende Lehranstalt, die „Jeschiwah" oder „Talmudanstalt", aus welcher auch die Rabbinen hervorgingen, daß sie einfach mit dem einen Namen „Judenschul" bezeichnet wurde. Dieses Gesetz bestätigte Bela IV. auf's Neue im Jahre 1256 im Monat April — 600 Jahre später, im Jahre 1856, ebenfalls im Monat April, erschien jene Verordnung unseres allergnädigsten Herrn und Königs, Franz Josef's I., welche bestimmt, daß der Fonds der ungarischen Landesjudenschaft in erster Reihe zur Errichtung und Erhaltung einer Landesrabbinerschule verwendet werde. Während dieser 600 Jahre gestaltete sich das gesellschaftliche, geistige und staatliche Leben unseres Vaterlandes gründlich um, anders wurde die Sprache der Nation, anders das Exterieur des Landes, anders die äußeren Formen, Alles schritt vor, entwickelte sich den neuen Zeiten und Verhältnissen angemessen, nur Eines gab's vielleicht, an dem die Jahrhunderte fast spurlos vorüber huschten, was unbeweglich an seinem alten Platze blieb, als aufrechtstehender Zeuge einer untergegangenen Welt, und das ist die — Judenschule des XIII. Jahrhunderts. Diese „Schule" entsprach den damaligen Ansprüchen des Judenthums und leistete wirklich dem religiösen und geistigen Leben große Dienste, ja Achtung und Ehre der Ausdauer und dem Eifer, welche dieses Ueberbleibsel der Vergangenheit in unserem Vaterlande bis auf den heutigen Tag treu aufbewahrt hat."

Am Schlusse heißt es dann: „Unsere Commission schmeichelt sich noch mit einer Hoffnung, welche ich bei dieser Gelegenheit unmöglich verschweigen kann, und diese ihre süße Hoffnung ist, daß dieses Institut, welches, bevor es ins Leben trat, in unserer Glaubensgemeinschaft verwüstend wirkte, zu so vielen schweren Kämpfen Veranlassung bot, jetzt, nachdem es eröffnet ist, der ungarischen Judenheit auch den so schmerzlich vermißten Frieden wieder bringen wird. Das bisherige Losungswort der Aufregung lautete: Rüstet euch, kämpfet gegen die Errichtung der Rabbinerschule, — jetzt wird dies verstummen. Die Feinde aber dieses Hauses, welche wir achten und schätzen müssen, weil wir die leitenden Motive würdigen, werden sich durch Thatsachen überzeugen, daß die Rabbinerschule betreffs des Judenthums beileibe keine Gefahr, kein Hebel zur Schwächung seines heiligen Glaubens, zur Beförderung seines Ruins, sondern zu seiner Befestigung und Aufrechthaltung dienen wird, so daß die aufgeregten Gemüther — das ist unsere Hoffnung — mit der Zeit sich beruhigen und diese Anstalt, welche von deren wißbegierigen Jugend bereits zum Besuche angemeldet ist, wird früher oder später das gemeinsame Heiligthum der ganzen ungarischen Judenheit werden."

Im Namen des Lehrkörpers sprach (gleichfalls ungarisch) der Seminar-Professor Dr. Wilhelm Bacher:

„Das ungarische Israel empfinde heute dankbarst, daß ein königliches Wort, ein königlicher Wille die Lehrstätte jüdischer Wissenschaft, diesen Palast erheben ließ, der jüdischen Wissenschaft, seit sie in den mächtigen Kreis des europäischen Geisteslebens eingetreten, zum erstenmale so gleichsam die Gleichberechtigung verleihend. Dankerfüllt beugt sich unser Herz vor den hohen Räthen der Krone, deren Anwesenheit dieses Fest verherrlicht, vor dem hochverdienten Manne, der mit weiser Einsicht und kräftigem Willen die gütigen Absichten Sr. Majestät zur Wirklichkeit förderte. Dankbarst sei auch in dieser weihevollen Stunde des verewigten Mannes gedacht, dessen mit dem dreifachen Lorbeer des Dichters, des Denkers und des Staatsmannes bekränzter Name für alle Zeiten auch mit der Entstehungsgeschichte dieser Anstalt verknüpft ist (Eötvös.) Von dieser neu eröffneten Quelle jüdischer Wissenschaft kann nach den Worten der Bibel gesagt werden, wie von jenem Quell in der Wüste: „Fürstliche Hand hat sie an's Tageslicht gefördert, die Großen der Nation sie gegraben mit dem Szepter, mit den Stäben des Gesetzes."

Von den Aufgaben der Zukunft und den Jüngern der Anstalt sprechend, erklärt Redner als heiligen Vorsatz und ernstes Gelübde des Lehrkörpers, dahin zu wirken, daß die Jünger des Budapester Seminars, nebst wahrem religiösen Gefühl, für die sittlichen Güter der Menschheit begeistert, in treuer Liebe zum Vaterland, in diesem und für dieses in den Reihen seiner Geistesarbeiter wirken mögen. Sie werden im Besitze moderner Bildung zu den Gebildeten in ihrer Sprache reden, und die Zeit und deren Anschauungen verstehend, auch für das Wort religiöser Belehrung Verständniß finden. Wo noch Vorurtheil und Rohheit sich gegen die Gaben der Kultur sträuben, für Licht und Fortschritt kämpfend, werden sie, was in dem großen Schriftthum einer langen Reihe von Jahrhunderten niedergelegt, hüten und erforschen und mit wissenschaftlichem Geiste und pietätsvollem Sinne die Gegenwart mit der Vergangenheit im Zusammenhang erhalten und die Fortschritte der Zukunft vorbereiten.

Sie werdem ihrem Berufe die Thatkraft und die Aufrichtigkeit des gefestigten Charakters widmen, heilsamen Einfluß üben auf die Angelegenheiten der Gemeinde und wo immer das Gemeinwohl ihre Mitwirkung erfordert, sich mit Wort und Beispiel als gute Bürger, als treue Söhne des Vaterlandes bewähren.

Der Redner schloß mit den Worten: „Mögen diese Hoffnungen zu Wahrheit werden, möge diese Anstalt bis in die spätesten Jahre blühen, möge in diesen Mauern stets der Geist der Besonnenheit und Wissenschaftlichkeit wehen, möge diese Anstalt stets nur wirken zur Befestigung des religiösen Sinnes, zur Förderung der Wissenschaft, zum Heile und Frieden des ungarischen Israel, zum Ruhme des Vaterlandes."

Dann sprachen im Namen des Breslauer Seminars Professor Grätz, im Namen der Berliner Hochschule Dr. Cassel und für die Wiener Gemeinde Kompert. — Abends fand das übliche Banket mit zahlreichen Toasten statt. — Am folgenden Tage, Freitag Abend, schloß sich daran die Einweihung der Seminarsynagoge. Rabb. Bloch zündete die ewige Lampe an und sprach einige passende Worte, die Predigt hielt Prof. Dr. Kaufmann, sie wird, wie zu erwarten war, sehr gerühmt. Die Pesther Journale besprechen die Feier und die Anstalt mehr oder weniger eingehend und anerkennend, der Akt selbst findet jedoch den Beifall Aller. Auch

die „Pest. jüd. Zeit." widmet dem Seminar einen Artikel, der, von Gemeinheit strotzend, keines weiteren Wortes werth ist, aber trotzdem den imposanten Eindruck, den die Feier gemacht hat, gelten lassen muß, ebenso wie den Umstand, daß drei von den Professoren tüchtige jüdische Gelehrte der alten Schule sind. Daß die jüngeren Lehrer sich als solche erst bewähren und zur vollen Geltung bringen müssen, wird ja allgemein zugestanden.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg. (Or.-Corr.) Die beiden jüngst gefällten Entscheidungen des höchsten Gerichtshofes verdienen ihrer leicht zu machenden Anwendung auf jüd. Verhältnisse wegen, den Lesern d. Bl. zur Kenntnißnahme mitgetheilt zu werden:

1) Die beschimpfende Herabwürdigung der *Bibel* unter Hinweis auf die von den christlichen Kirchen und sonstigen Religionsgesellschaften der Bibel beigelegten Bedeutung und die ihr gezollte Verehrung, ist nach einem Erkenntniß des Obertribunals vom 28 September 1877 als *Religionsbeschimpfung* auf Grund des §. 166 des Strafgesetzbuches zu *bestrafen*. „Die Vorschrift des § 166" führt das Erkenntniß aus, „erkennt den Thatbestand des in Rede kommenden Vergehens einmal in der Beschimpfung der christlichen Kirchen überhaupt und dann ihrer Einrichtungen und Gebräuche. Daraus ergiebt sich zuvörderst, daß der Thatbestand des § 166 a. a. O. nur von dem beschimpfenden Charakter des Angriffes gegen die daselbst gedachten Objecte, nicht aber anderweitig von einer bestimmten Beschaffenheit dieser Angriffe oder von der Art und Weise abhängig gemacht ist, in welcher die Beschimpfung erfolgt. Eine derartige, mit den allgemeinen Rechtsgrundsätzen nicht vereinbare Beschränkung der Anwendung des Strafgesetzes würde ausdrücklich haben ausgesprochen werden müssen. Es folgt weiterhin, daß eine Beschimpfung der zuerst als Object des Vergehens genannten christlichen Kirchen oder anderer mit Corporationsrechten bestehenden Religionsgesellschaften nicht allein, wie die Nichtigkeitsbeschwerde vermeint, durch *directe* Angriffe gegen diese Gemeinschaften, sondern auch durch Angriffe begangen werden kann, welche, wenn sie gleich direct und in erster Linie gegen *bestimmte Gegenstände der Verehrung* jener Gemeinschaften oder ihrer Lehren sich richten, dennoch zugleich eine Beschimpfung der religiösen Gemeinschaften selbst erkennen lassen und wahrnehmbar machen. Denn unter solchen Voraussetzungen unterscheiden sich — wie auch bereits von dem Appellationsrichter in zutreffender Weise hervorgehoben ist — die in beiden Fällen eine Beschimpfung der Religionsgesellschaften enthaltenen Angriffe der einen oder der anderen Art eben nur in der Form, nicht aber dem Wesen nach, welches über das Vorhandensein des Thatbestandes entscheidet. Wenn aber sodann in § 166 a. a. O. außer den Religionsgesellschaften selbst noch besonders deren Einrichtungen und Gebräuche als Object des Vergehens bezeichnet werden, so beruht die Bedeutung dieser Bestimmung im Verhältnisse zu der auf die Religionsgesellschaften bezüglichen nicht darin, daß mit den Einrichtungen und Gebräuchen der christlichen Kirchen oder mit Corporationsrechten versehenen Religionsgesellschaften die Objecte beschlossen sein sollten, deren Beschimpfung nach den Grundsätzen des §. 166 a. a. O. unter den Thatbestand dieses Vergehens fallen kann, sondern darin, daß ein beschimpfender Angriff gegen Einrichtungen oder Gebräuche der im §. 166 gedachten Religionsgesellschaften selbstständig und unbedingt strafbar erscheint, selbst wenn in demselben eine Beschimpfung der letzteren nicht gefunden werden könne."

2) Der Redakteur Josef Laumanns zu Lippstadt hatte in seiner Zeitschrift „Patriot" einen Artikel aufgenommen, der den Schlußsatz enthielt: „Der Mann that vernünftig, den *altkatholischen Schwindlern* den Rücken zu kehren." Der Redakteur wurde demzufolge wegen Beschimpfung der katholischen Kirche angeklagt und verurtheilt. Die dagegen vom Angeklagten eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde wurde vom Obertribunal durch Erkenntniß vom 25. September 1877 zurückgewiesen, indem der höchste Gerichtshof von Neuem aussprach, daß die Beschimpfung der Altkatholiken eben so wie die der Katholiken überhaupt als eine Beschimpfung der katholischen Kirche auf Grund des §. 166 des Strafgesetzbuches zu bestrafen sei. „Allerdings", führt das Erkenntniß des Obertribunals aus, „wird unter Kirche der Regel nach eine Gesammtcorporation verstanden, welche durch ein gemeinsames religiöses Bekenntniß verbunden ist, und es läßt sich nicht läugnen, daß eine solche Gemeinsamkeit des Bekenntnisses zwischen demjenigen Theile der Katholiken, welcher den Beschlüssen des vaticanischen Concils seine Anerkennung versagt, und der Mehrheit nicht mehr in *vollem* Maße vorhanden ist, die Gegensätze vielmehr auch äußere Gestalten gewonnen und die altkatholischen Kirchengemeinschaften in Preußen durch das Gesetz vom 4. Juli 1875 Anerkennung gefunden haben. Da indessen die Altkatholiken bisher nicht nur nicht den Anspruch erhoben haben, eine besondere Religionsgesellschaft zu bilden, sondern im Gegentheile behaupten, die römisch-katholische Kirche in ihrer Reinheit darzustellen, der Staat aber, wie dies bereits in den Erkenntnissen des Obertribunals vom 24. Mai 1873 und 20. October 1864 näher ausgeführt ist, sich nicht berufen findet, den hierüber entbrannten dogmatischen Streit zum Austrage zu bringen, so müssen auch die Altkatholiken des Schutzes theilhaftig werden, welchen der §. 166 des Strafgesetzbuches der katholischen Kirche gewährt. Es kann nicht geltend gemacht werden, daß dieser Schutz nur der Gesammtheit der Mitglieder der katholischen Kirche, nicht aber einzelnen Parteien oder Richtungen innerhalb derselben zugesichert worden sei, weil eben jede dieser Richtungen die Rechte der Gesammtheit für sich in Anspruch nimmt, der Staat aber nicht in der Lage ist, ihr diese Rechte zu versagen. Denn die Versagung würde sich auf beide streitenden Theile gleichmäßig erstrecken müssen, dies aber würde weder dem Interesse beider Theile, noch dem öffentlichen Interesse entsprechen, welchem die staatliche Gesetzgebung durch den §. 166 des Strafgesetzbuches hat Rechnung tragen wollen. Darum kann es auch von keiner Erheblichkeit sein, wenn der Angeklagte die Altkatholiken als Mitglieder der römisch-katholischen Kirche nicht anerkennt und bei seinem Angriffe nicht die Absicht gehegt hat, die letztere, wie sie von ihm aufgefaßt wird, zu beschimpfen. Denn nicht das subjective Ermessen der Gegner entscheidet über die Zugehörigkeit der Altkatholiken zu der katholischen Kirche, vielmehr kann diese nur durch ihre Austrittserklärung oder durch ihre Anerkennung als einer besonderen Religionsgesellschaft seitens des Staates aufhören."

Wie oft liest man in pol. Blättern von „jüd. Schwindlern" — nach Analogie des Obigen müßte auf Anzeige irgend eines Israeliten jedesmal der Staatsanwaltschaft den Strafantrag wegen Beschimpfung des Judenthums stellen. *Ein* Beispiel zur Warnung würde genügen. Auch die Unterscheidung zwischen Reform- und Talmudjudenthum — wie sie die betr. Zeitungsschreiber gewöhnlich hinterher machen — ist nach Obigem durchaus nicht stichhaltig, da es nur *ein* Judenthum giebt.

Strasburg in W.-Pr, 17. October. (Orig.-Corr.) Die Wochenschrift bringt in Nr. 40 einige kurze Notizen aus Thorn, Frankfurt und Wien, aus denen hervorgeht, daß, während in letzterer Stadt am Versöhnungstage aus Rücksicht auf die jüdischen Abgeordneten die Reichstagssitzung gänzlich ausgesetzt wurde, bei uns nicht einmal beim (ungestörten Fortgange der Verhandlungen) der Jude davor geschützt ist, an seinem heiligsten Feste vor Gericht zu erscheinen. Da die Angelegenheit von der höchsten principiellen Bedeutung ist, Aehnliches auch in der Provinz Posen vorgekommen sein soll und in der Folgezeit sich wiederholen kann, so gestatten Sie mir wohl, über die mir näher bekannten Vorgänge am Thorner

Schwurgericht Ihnen ausführlichere Mittheilung zu machen. — Das Schwurgericht wurde dieses Mal gerade am Versöhnungstage eröffnet und zu demselben mehrere Glaubensgenossen aus Thorn und Straßburg berufen. Von diesen suchten Einige gänzlichen Dispens wegen der Meßzeit nach, dieser wurde ihnen ertheilt; Andere baten schriftlich um Urlaub auf diesen einen Tag, dieses mit dessen Heiligkeit motivirend, und erhielten — bezeichnend genug — hierauf vom Thorner Kreisgerichte eine ablehnende Antwort. Die Letzteren wandten sich alsdann an das Appellationgericht zu Marienwerder, doch dieses erklärte sich für incompetent, um in die Entscheidung des Kreisgerichtes nach dieser Seite hineinzugreifen. Die Strasburger Geschworenen setzten deßhalb diesem letztgenannten Gerichte nochmals in eingehenderer Weise unter Beifügung einer amtlichen Bescheinigung ihres Rabbiners die hohe Bedeutung des Tages auseinander — aber auch dieses Mal vergeblich. Die Thorner schlugen einen anderen Weg ein; sie wandten sich an den Minister, dieser übergab das Gesuch dem Obertribunal, und dieses entschied, daß das Gericht nur die christlichen Feste anzuerkennen habe, die jüdischen Geschwornen darum gehalten seien, zu erscheinen, indessen möge der Präsident ihre Wünsche soweit berücksichtigen, daß er sie für diesen Tag nach stattgehabter Eröffnung ablehne. Diese Entscheidung traf erst bei Beginn des Festes ein und veranlaßte die Thorner Geschworenen, auf die kurze Zeit der Eröffnung zu erscheinen, sonst wären dieselben, wie wir annehmen wollen, wohl auch der mit ihren Strasburger Collegen vorher getroffenen Verabredung, gemeinsam auszubleiben, nachgekommen. Ueber die Letzteren wird nun wohl eine Geldstrafe verhängt werden; selbstverständlich aber werden sie dagegen appelliren und die Sache in einer höheren Instanz ev. im Abgeordnetenhause zum Austrage gebracht werden müssen*), es wäre zu wünschen, daß auch von anderer Seite energisch für ihren günstigen Abschluß gewirkt werde, denn die Entscheidung des Obertribunals kann sicherlich nicht befriedigen, weil sie keinen Rechtsgrundsatz ausspricht, sondern nur einen Ausweg bezeichnet und in Form eines Entgegenkommens auftritt. — Um noch Etwas aus unserer Stadt zu berichten, so dürfte es vielleicht von Interesse sein, daß das erste und bisher einzige Stipendium, welches dem erst vor vier Jahren hieselbst errichteten Königl. Simultangymnasium zugewendet worden, von einem hiesigen Glaubensgenossen gestiftet worden ist. Der vor einem Monate verstorbene sehr geachtete Kaufman Luis Meyer Rosenow hat nämlich demselben testamentarisch ein Legat von 1000 Mark hinterlassen, dessen Zinsen alljährlich abwechselnd einem jüdischen und einem christlichen Schüler zur Unterstützung gegeben werden sollen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch noch bemerken, daß die in diesem Blatte sehr oft erörterte Frage, ob der Begriff „Simultan" auf sämmtliche Bekenntnisse oder nur auf beide christliche Confessionen zu beziehen sei, bei unserer Anstalt schon längst in letzterem Sinne amtlich entschieden und erst vorgestern aus Anlaß der feierlichen Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes in dem öffentlichen Redeactus die Gleichstellung beider Confessionen, unserem Gefühle nach mehr als nöthig, betont worden ist. Es ist ein gewaltiger Irrthum, gegen den nicht genug angekämpft werden kann, wenn man in manchen Städten von der Errichtung einer Simultanschule sich Gutes verspricht; uns Juden kann es vollständig gleichgiltig bleiben, ob eine Schule den Namen evangelisch oder katholisch oder simultan führt, und erst in den sogenannten confessionslosen Anstalten, deren Zahl bisher kaum nennenswerth ist, werden sich unsere Hoffnungen verwirklichen können.

D. **Celle**, 13. October. (Or.-Corr.) Motto: La grande affaire pour l'homme c'est la vie et la grande affaire dans la vie, c'est la mort. — Es war wohl zu erwarten, daß auf der Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte zu München, wo die Koryphäen der Wissenschaft sich trafen, die Geister mal wieder an einander gerathen würden. Haben wir doch Aehnliches auch in Göttingen auf der 31. Versammlung derselben Wandergesellschaft erlebt, wo bekanntlich Wagner den Streit mit Ludwig provocirte und späterhin mit dem Aufstellen eines „Glaubensinnes" sich aus der Affaire zog. Sind doch alle solche wissenschaftlichen Gefechte weiter nichts, als Kämpfe in conspectu omnium, denen weiter kein großer Werth beizulegen ist. Daß einzelne Anhänger der Darwin'schen Lehre weiter gehen würden, als Darwin selbst, kann nicht Wunder nehmen; allein einen Wendepunkt in der Lehre selbst können solche Ausschreitungen nicht abgeben. Der Darwinismus ist keine Lehre, die wie ein Theorem einmal auftaucht um wieder niederzutauchen; kein Meteor, das leuchtend in die Erscheinung tritt und wieder verschwindet; es ist eine Lehre, die wissenschaftlich begründet ist, und als solche zu weiteren Forschungen auffordert. Seine Sätze sind keine solche, welche der freien wissenschaftlichen Forschung unwürdig wären, und bei ernstlichen Vertiefungen in dieselben zu Resultaten führen müßten, welche die sittligen Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung völlig zerstören. Lassen wir vorläufig die Frage in Betreff der Plastidülen-Seele auf sich beruhen, die Wissenschaft wird schon ihr Urtheil darüber abgeben, und hüten wir uns, das Kind mit dem Bade auszuschütten.

(Der Hr. Verfasser vorstehender Sätze ist, wie er früher hier erklärt hat, kein Anhänger oder Bekenner des Materialismus und Darwinismus; er will, daß dieser unbefangen geprüft werde, aber seinerseits in seinen Schranken bliebe. Wir haben in dem Leitartikel der Nr. 40 ausdrücklich gesagt, daß wir die Verhandlungen der Münchener Naturforscher-Versammlung als einen Wendepunkt für die Ansprüche des Darwinismus auf Alleingeltung und Beherrschung des ganzen Gebietes menschlicher Forschung betrachten. Daß die Debatte über den wissenschaftlichen Werth der fragl. Theorie auf naturgeschichtlichem Gebiete jetzt entschieden sei, davon haben wir nichts gesagt. Wir glauben, daß ein Damm gegen die Uebergriffe der Darwianer errichtet worden sei, gegen ihre dogmatischen Machtsprüche ins Blaue hinein überall da, wo sie den Boden der Erfahrung verlassen. Die Zukunft wird bald lehren, ob wir Recht haben. Red.)

Alzey, Ende Septbr. Der hiesige israel. Armen-Verein veröffentlich wieder einen Jahresbericht:

Der Verein zählt 49 Mitglieder, deren jährliche Beiträge belaufen sich auf	M.	1526. 50
An Geschenken gingen ein	„	93. —
An zurückgelangten Gaben	„	16. —
Gesammt-Summe der Einnahmen	M.	1635. 50

Verausgabt wurden:

An 22 hiesige und benachbarte verschämte Arme und Kranke in wöchentl., monatl. und 1/4jährl. Raten	M.	458. —
An 23 Wittwen in Stadt und Umgegend .	„	752. 57
„ 113 deutsche durchreisende Bettler . .	„	135. 95
„ 51 polnische „ „ . . .	„	41. —
„ den Stipendien-Fond für arme jüdische Studenten in Berlin	„	40. —
An die Abgebrannten in Brückenau . .	„	40. —
„ „ „ „ Wilkomir (Rußland)	„	30. —
„ „ bedrängten Israeliten in Bulgarien	„	30. —
„ „ Achawa	„	30. —
Gesammt-Summe der Ausgaben	M.	1557. 52

Oesterreich-Ungarn.

Triest, 12. October. Was in Nr. 37 und in der mir heute zugekommenen Nr. 41 Ihres Blattes über das Buch „Der alte und der neue Glaube im Judenthum" und dessen Verfasser gesagt ist, wird gewiß von jedem Leser gutgeheißen. Das Buch verdient zwar nicht gelesen zu werden, allein ich that es, um mich zu überzeugen. Mich erinnerte das Mach-

*) Wir haben schon gesagt, daß es einen anderen Weg nicht gibt. Das Obertribunal hat keine Gesetze zu machen, konnte also nicht anders entscheiden, daß es einen Ausweg angedeutet, ist human genug. — Die Strafe kann wiederum das Abgeordnetenhaus nicht niederschlagen. (Red.)

werk des „Dr. Rubens“ an ein, von meinem engern Landsmanne M. L. Bruck ungefähr 1845*) erschienenes Büchlein, woraus Vieles bei Rubens nur copirt zu sein scheint. Die Differenz ist nur, daß jener Bruck Rabbinats-Candidat war, und somit nicht schaden konnte. Bruck, mit den besten Zeugnissen ausgestattet, bekam wegen seines Werkes keine Anstellung, war so verachtet, daß er auszuwandern genöthigt war und irgendwo in Ungarn als Lehrer fungirte, bis er im J. 1848 mit Tod abging (welchen Tod? gehört nicht hierher) Merkwürdig aber ist, daß ein solches Individuum, wie der sogenannte Rubens einen Rabbinats Sitz einnimmt, eine Schmach, die die Königl. württembergische isr. Oberkirchenbehörde trifft, welche einen solchen Mann auf seinen Posten duldet. (Ein Einschreiten dieser Behörde kann aber erst statthaben, wenn die Autorschaft erwiesen ist, und das ist, wie andere bekannte Vorgänge zeigen, nicht so leicht! Red.)

Man muß nur sehen, mit welcher Achtung Ernst Rénan in seinem neuesten Werke von den Juden spricht. Er sagt: „Ein Volk, das Land und Reich verloren, setzt auf fremden Boden sein abgesondertes Geistes- und Staatsleben fort, schafft einen Complex von Ritual- und Rechtsgesetzen, die es ihm ermöglichen, ein wahres Colonial-Leben in der Mitte einer ihm feindlichen Welt zu führen, und erfindet endlich eine Ausdrucks- und Darstellungsform ethischer Anschauung, die seltsam und phantastisch, selbst in einer realistischen Zeit ihre Anziehungskraft nicht verloren hat.

Die Halachisten, jüdische Rechts- und Gesetzeslehrer, vollbrachten das Eine. Sie schufen ein rituelles, ein canonisches und weltliches Recht, wie später die katholische Kirche, deren große Doctoren fast dieselben Wege einschlugen, die lange vorher die Rabbiner in Palästina und Babylon gewandert. — Die Agadisten, Prediger und Erzähler, sorgten für Erbauung, für Herzstärkung, Kräftigung des frommen Sinnes. Parabeln, phantastische Geschichten, Legenden, bilden die Unterlage für die moralische Folgerung.“ An einer anderen Stelle sagt Renan: Einen großen Theil des Erfolges, den das Christenthum hatte, verdankt es dieser kindlichen, phantasiereichen Darstellungsart, dem idealistischen Hauche ..... Außer dem Stoffe gab die Judenmutter dem Christkinde auch das Gewand, um die Welt zu durchreisen, die Welt zu besiegen.

Nie, sagt Renan, hätte die höchste Philosophie der classischen Welt eine ähnliche ethistische Revolution hervorzubringen vermocht. — Unser guter Herr Rubens ärgerte sich über Professor Schleiden, wie wird er sich erst über Renan ärgern!

Aus Galizien. Das „N. W. Tgbl.“ schreibt unter der Ueberschrift: „Die Makkabäer“. Da ist ein Infanterie Regiment in Galizien, das einer Ueberzahl von Rekruten sich rühmen darf. Der Oberst, resp. Reserve-Kommandant, ist darob in einiger Verlegenheit. So hatte er denn einen Befehl erlassen, der uns in Abschrift zugeschickt wird, worin angeordnet wird: „Nachdem mehr Rekruten präsentirt wurden, als für den Stand nothwendig sind, so haben die Kompagnien durch Rückbeurlaubung von Rekruten sich auf den vorschriftsmäßigen Stand zu setzen.“ In Klammer stehen aber die drei Worte: „(Ausschließlich der Israeliten.)“ Die israel. überzähligen Rekruten dürfen also nicht rückbeurlaubt werden. Wahrscheinlichst soll ein möglichst hoher Bestand von jüdischen Kriegern diesem Regiment erhalten bleiben. Die Heldenthaten der Makkabäer sind allerdings nicht in den gewöhnlichen Lehrbüchern der Kriegsgeschichte analysirt, aber jeder irgend bibelfeste Mann kennt sie zur Genüge. Und so ist jener Regimentsbefehl offenbar keiner anderen Absicht entsprungen, als der, so viele Nachkommen der tapfern Makkabäer, als nur irgend in den Compagnien des Regimentes Platz finden können, unter den Fahnen zu behalten, die andern überzähligen Rekruten aber, rückzubeurlauben. Dem Juden in dem bezüglichen Regiment ist das nur eine Ehre, den Rückbeurlaubten aber eine Erleichterung und der Oberst, er ist gewiß davon überzeugt, daß er mit seinem Regimente von Makkabäern, wenn es irgendwo zum Ernst kommt, keine Schande haben wird, denn sonst hätte er nicht den Regimentsbefehl mit der Klammer erlassen.“

*) Einige Jahre früher. Das Buch hieß: „Die Ceremonialgesetze des Judenthums“ oder ähnlich. (Red.)

Schweden.

G. Stockholm, im Oktober. Der Roman Daniel Deronda erscheint in Bearbeitung und schwedischer Uebersetzung von M. A. Goldschmid im Feuilleton des hiesigen Blattes Dagbladet. — Am 26. v. M. wurde hier beerdigt der in Suderode am 14. Sept. verstorbene Generalconsul Carl v. Heinemann. Derselbe war den 14. Februar 1807 in Aschersleben geboren, kam vor etwa 20 Jahren mittellos hier an und brachte es durch seinen Unternehmungsgeist und wirksamen Fleiß zu seiner sehr ansehnlichen Stellung. Die Todes-Annonce in den hiesigen Zeitungen möge ihres nicht gewöhnlichen Inhalts halber hier mitgetheilt werden. Sie lautet: Der ehemalige Kaiserliche Deutsche Generalconsul, Ritter des k. Nordsterns- und Wasaordens, des Bayerischen St. Michaelordens 1. Cl., des Preußischen Rothenadlerordens 3 Cl. und des Kronenordens 3. Cl., des Würtembergischen Kronenordens, des Anhaltischen Ordens Albrecht des Bären 1. Cl., Inhaber des Türkischen Medidje-Ordens 3 Cl. 2c. 2c., Sr. Wohlgeboren Herr Carl v. Heinemann starb u. s. w. Die Leiche war in einer Zinkkiste und diese wiederum in einem kostbaren Eichensarg; vom Letzteren wäre man geneigt zu sagen: אהה דבלי שופריה בארעא. Der Verstorbene hat in seinem letzten Willen Sorge getragen, daß sein Grab unter Obhut der Gemeinde in utem Zustande erhalten bliebe; den Armen der Gemeinde wurden 500 Kronen zugewiesen. — Auch Schreiber dieses erhielt die Schmutzschrift: „Der alte und der neue Glaube im Judenthum“; er vermochte nur einige Seiten zu lesen und warf das Pamphlet mit Ekel aus Händen. Es ist richtig, diese etwas Hebräisch, etwas Latein und ein Bischen mehr Deutsch in sich aufgenommen habenden Subjecte, sind die Parasiten und Schmarotzer am Brunnen der jüdischen Wissenschaft; es gehört schon eine Ueberwindung dazu, sie anzufassen, um sie fortzuschleudern. So kennt Schreiber dieses den Redacteur einer hebr. Zeitschrift in W. Derselbe war vor 8 Jahren hier, um Pränumeranten seines Blattes zu sammeln. Im Russisch-Polnisch-Deutschen Jargon wurde das liebe Ich in der ekelhaftesten Weise ausstaffirt. Er habe 3000 Zuschriften von Gelehrten in allen Theilen der Welt erhalten, man nenne ihn: „Jesaias II.“ u. s. w, u. s. w. und da er trotzdem, oder gerade in Folge der widerlichsten Prahlerei keinen Pränumeranten bekam, schimpfte er vor einigen Jahren pöbelhaft über den, der seiner Selbstvergötterung ein lautes Auf- und Auslachen entgegen hielt. Es ist dies die Zeitschrift, welche jetzt Missionsschriften bespricht und empfiehlt. Wie eigenthümlich! Stern, Morgenröthe, welch schöne Namen und welch schauerlicher Schmutz in ihrem Gefolge! — Sie berichten in der jüngsten Nr. aus Thorn und Frankfurt über gerichtliche Vorladungen am Versöhnungstage. Hier wurden am Neujahrsfeste und am Versöhnungstage, (sowohl hier als in Hörnesand) in Folge eines von Dr. Lewysohn ausgestellten Zeugnisses die betreffenden Personen jüd. Confession an jenen Tagen vom Erscheinen zum Termine dispensirt. — Die „Germania“ bringt aus Breslau die Erwiderung eines Katholiken auf ihren Schimpfartikel zum jüd. Neujahr feste. Der Brief verdiente als Curiosum in den jüd. Blättern reproduzirt zu werden. Vielleicht erfüllen Sie, Hr. Red., diesen Wunsch. Er lautet: „An die Redaction der „Germania“, Berlin. Auf Ihre nichtswürdigen Bemerkungen über das Neujahrsfest der Juden erlaube ich mir als Katholik Folgendes zu erwidern. Ihr unfehlbaren dummen Kapläne, Ihr bornirte Jesuiten, wo ist Euer Gott? Doch nicht etwa der alte schwache Pius in Rom, der nicht mehr fähig ist zu denken, oder hat Euch der Schwindel in Marpingen und das Wasser zu Lourdes so stark gemacht, daß Ihr Andersgläubige verhöhnt? Seht Euch Eure Götzen an, Ihr glaubt und verehret Holz- und Porzellanfigur. Ziehet Euch an Eurer Nase, Ihr Hallunken, denn mit Eurer Reclame, die Ihr zu machen glaubt, untergrabt Ihr die katholische Re-

ligion, Ihr begrabt Euch selbst. Und Ihr seht ja, wie nach und nach Eure Macht lahm gelegt wird, und das Alles habt Ihr zu Wege gebracht. Ihr Alle, Ihr Betbrüder, stammt von Juden, und giebt es wohl unter den Juden noch Jesuiten genug, allein lange nicht soviel als bei Euch, dummen Kapläne. Ihr wollt nur die Menschheit in der Dummheit erhalten; da stehen die Juden Euch in der Cultur weit vor. Kehret vor Eurer Thür, Ihr Hallunken, und denkt, daß die Juden auch Menschen, die Gott erschaffen hat. Ihr seid die größten Spitzbuben, die je die Welt gezeugt. Ein Katholik“..... — (Wozu veröffentlicht wohl das Blatt einen solchen Schmähbrief? Man kann da nur an „Arbeit auf Bestellung“ denken.)

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. Unlängst hat das „Fremdenblatt“ eine Schauergeschichte über eine angeblich in Rußland grassirende Judenpest erzählt, an der ganze Gemeinden ausgestorben sein sollten. Jetzt bringt dasselbe Blatt eine soi-disant wissenschaftliche Erörterung von einem russischen Arzt, einem s. g. Collegienrath, welcher das Vorhandensein der confessionellen Seuche bestätigt, und zwar entpuppt sie sich als — ein Kopfgrind, der, allerdings in Polen wohl nicht selten, der älteren Generation noch unter einem widerwärtigen Namen bekannt ist. Aber die Gelehrten des Fremdenblattes können den Schmutz auch in Berlin hier und da finden und würden sich leicht überzeugen — wenn sie überall Lust dazu haben — daß das Ding international und interconfessionell ist, aber gestorben ist daran schwerlich je ein Jude oder ein Christ.

Cöln. Der „A. J.“ d. J. wird berichtet: „Auf die Nachricht, daß die evangelische und katholische Geistlichkeit unserer Stadt zum Diner bei Sr. Majestät eingeladen werde, hielt es der hiesige Rabbiner Dr. Frank, nicht aus persönlichen, sondern aus principiellen Gründen für angemessen, bei dem Regierungspräsidenten Herrn von Bernuth darauf anzutragen, daß auch er als Vertreter der israelitischen Geistlichkeit eine Einladung erhalte. Herr v. Bernuth übermittelte diesen Antrag dem Ober-Hofmarschall, Grafen Perponcher, erhielt aber die Antwort, daß Se. Majestät nicht befohlen habe, den jüdischen Geistlichen einzuladen. Während man also die katholische Geistlichkeit, die hier, wie überall in Preußen, gegen die Grundgesetze des Staats sich renitent zeigt, in die unmittelbare Nähe des Monarchen zieht, wird der Vertreter einer Gemeinschaft, die sich überall durch ihre treue Anhänglichkeit an Kaiser und Reich und den opferwilligsten Patriotismus auszeichnet, absichtlich zurückgesetzt!“ (Wir möchten wohl sagen: „Eben darum, weil die kathol. Geistlichkeit renitent ist, wird sie nicht verletzt. Wir wollen damit natürlich auch nicht einmal den Gedanken aufkommen lassen, als ob Juden nicht besser thäten, nicht staatsgetreu zu sein; aber wir können nicht umhin, uns zu erinnern, daß im Elsaß, wo man auch guten Grund hat, die gute Meinung der dort nicht bedeutungslosen Juden zu gewinnen, die Rabbiner zu Weißenburg (in vor. J) und zu Straßburg nicht zurückgesetzt worden sind. Red. d. Isr. W.)

Bernburg, 16. Oct. (Or.-Corr.) In dem Berichte von hier (in Nr. 40 dieses Bl.) dürfte das Folgende zu berichtigen resp. zu ergänzen sein: Nicht die „Medaille“, sondern der Verdienstorden des Herzogl. Anhalt. Hausordens Albrecht des Bären wurde von seiner Hoheit dem Herzog Friedrich dem Jubilar verliehen und vom General- (nicht „Landes“) Superintendent angeheftet. Daß der erste Vorsteher der Leipziger Gemeinde, Herr Jacob Nachod, dem Jubilar im Namen seiner Gemeinde eine ausgezeichnete Adresse überbrachte und zugleich eröffnete, daß man in Leipzig gelegentlich des Herzheimerschen Jubelfestes bereits die Gründung eines Herzheimer-Vereins in Angriff genommen zur Beschaffung von Stipendien für solche, die sich dem Religionslehrerberuf widmen, — verdient besonders hervorgehoben zu werden.*) (Siehe unter „Leipzig.“)

*) Der Abdruck der franz. Adresse in nächster Nr.

Leipzig. Da die Gründung eines besondern Herzheimer-Vereins mit Schwierigkeiten verknüpft ist, so hat der Ausschuß des Gemeindebundes die Angelegenheit in die Hand genommen und fordert durch Circular zu Beiträgen für eine Herzheimer-Stiftung, sowie zur Bildung von Lokal Comites zu diesem Zwecke auf.

Wien. Sie berichteten jüngst von dem Testament eines Sonderlings, der zu seinem Universalerben die hies. Gemeinde eingesetzt und alle Verwandten ausgeschlossen hat. Der Verstorbene hieß Markbreiter, war aus russ. Polen und in Preßburg wohnhaft. Er hinterließ 114,000 Gulden, wovon er seiner Tochter nur 500 Gulden vermachte. Sein Leichnam wurde in den Fluthen der Donau gefunden und bei ihm das sonderbare Testament, gegen das die Verwandten auf Grund der Unzurechnungsfähigkeit des Testators Protest einlegen.

Pest. Seit dem 8. d. Mts finden die Vorlesungen am hies. Rabbinerseminar regelmäßig statt. Die Zahl der Hörer ist eine für den Anfang beträchtliche, in beiden Abtheilungen 20 (Das Breslauer Seminar wurde 1854 mit 12 Hörern eröffnet.)

— Herr. Simon Bacher, der rühmlich bekannte tüchtige Hebraist, hat die Einweihung des Seminars in einer 24strophigen Hymne in classischem Hebraisch unter dem Titel „Neweh Scholaum“ begrüßt, die in markigen Worten die Stellung und Aufgabe des Seminars als „Friedensstätte“ zwischen den Parteien zeichnet.

Pest. 350 von den jüdisch-türkischen Flüchtlingen, welche bei Kasanlik nur durch den Schutz der Kosaken aus den Händen der Bulgaren gerettet wurden, sind hier angekommen. Dieselben gehen über Triest nach Konstantinopel. Die Expedition besorgt, wie in vor. Nr. mitgetheilt, die „Wiener Alliance Israelite“, dem Wunsche der Flüchtlinge nachkommend. Sie wurden in Turn-Severin von einem Dragoman, der ihnen von der Wiener israelitisch-türkischen Gemeinde entgegengesendet wurde, empfangen und sind mit einem für sie von der „Alliance“ gemietheten Dampfer von Orsowa hierher befördert worden. Der Dragoman (Dollmetscher begleitet die Flüchtlinge bis Triest.

Padua. Dr. Isaia Luzzatto, Samuel David's Sohn, veröffentlicht im „Courier Isr.“ und in Separatabzug ein Memoire über die von ihm beabsichtigte Sammlung von Materialien zur Lebensbeschreibung S. D. Luzzatto's und Materialien zur Erläuterung über dessen herausgegebene und nicht publicirte Schriften. Er bittet die Gelehrtenkreise ihm theils durch Mittheilung von (ungedruckten) Briefen 2c. seines Vaters, theils durch Nachweis der in so vielen Büchern, periodischen Werken, Zeitungen 2c. 2c. zerstreuten Arbeiten desselben behülflich zu sein.

Feuilleton.

Ganz wie Bumsel!

Von Louis Will.

Die Bumsler sind, streng genommen, keine Narren: aber so oft ihnen eine Thorheit nur auf halbem Wege entgegenkommt, anstatt ihr auszuweichen, laufen sie ihr nach, werfen sich muthig über sie her, wie wild gewordene Stiere über ein rothes Fähnchen, und ruhen nicht eher, als bis sie sie ganz aufgegabelt haben.

Schmul Peß:, ein gutmüthiger Philister, in Bumsel, hatte seinen Geburtsort noch nie verlassen, trotzdem schon mehr als fünfzig Frühlinge an ihm vorübergezogen waren. Er kannte die Wanderlust nicht; denn er liebte die heimathliche Scholle und fürchtete vielleicht noch mehr das Heimweh, so daß für ihn in der That kein Grund vorhanden war, das Städtchen, in welchem er sich redlich ernährte, auch nur auf einigen Stunden zu verlassen. Er wäre wahrscheinlich, wenn er auch noch die zweite Hälfte seiner hundert Le-

bensjahre durchgelebt hätte, nicht aus der schönen „Gasse“ und dem lebhaften „Mokom“ (Marktplatz) hrrausgekommen, und er wäre endlich gestorben, ohne Prag, die schöne Hauptstadt seines Landes, jemals gesehen zu haben.

Da war aber einmal ein Orach (Gast) aus Prag gekommen, der auf seiner Reise nach Mähren sich in Bumsel über Samstag aufhielt und in „Schul“ neben Schmul Peßi zu sitzen kam. Mußaf dauerte gewöhnlich zwei Stunden Wer kann aber zwei Stunden continuirlich beten?

Dem „Orach“ blieb also Zeit genug für's „Schmusen“ übrig, und so erzählte er denn auch seinem Nachbar manche Geschichte vom „Hohen Reb Leb“ aus Prag und von dem „Golem“, dem er Leben eingehaucht und welchen man bis auf diesen Tag noch auf dem Boden der Altneuschul zu Prag in Form eines Lehmhaufens liegen sehen kann

Von diesem Augenblicke an hatte Schmul Nichts mehr als den Golem im Kopfe.

Seine aufgeregte Phantasie, die ihn von der Schul bis nach Hause begleitete, blieb auf seinen sonst gesunden Magen nicht ohne Wirkung; er aß heute zwei Mal so viel als an einem andern Sabbath, nämlich außer dem „Gesetzten“ noch eine halbe „Kugel“ und ein halbes „Zwetschen-Bobele“ und obschon er nach der Kugel nicht länger als eine Stunde geschlafen hatte, rieb er sich schon um zwei Uhr die Augen, wusch sich die Hände und war so heiterer Laune, als wäre er der Prophet Elias, und im Bewußtsein, sein Magen könne nun vierzig Tage und vierzig Nächte ohne Speise und Trank und seine Augen ebenso lange ohne Schlaf bleiben, fühlte er sich so rüstig, daß er meinte, er könnte es mit dem losgelassenen Golem aufnehmen und ihn wie einen gemeinen Baalspriester hinschlachten.

„Lea, mein Kind!“ sagte er zu seiner besseren Hälfte, „heute Abend, nach Hawdolo, sowie das Kerzchen im Wein erstickt ist, bringst Du mir Stock und Laterne herein, du sagst mir „Jeworechecho“ nach und ich gehe auf Reisen, Morgen früh um sechs Uhr bin ich in Prag.“

„Schmul-Leben, ist Dir Etwas durch den Kopf geschossen? Wie heißt, Du willst Schbäßenacht (Schabbeszunacht) nach Prag zu Fuß laufen, als müßtest Du von Schlichus (Botenlohn) leben? Es schickt Dich doch Niemand heute fort; also kannst Du ja irgend einen Tag in der Woche wählen und meinetwegen auf einer „Gelegenheit“ oder gar mit der Post nach Prag fahren.

Wer kann mit Weibern Chochmos ausreden?“ erwiderte Schmul ärgerlich, „Hätte ich zu Dir gesagt: ich gehe morgen, Sonntag, früh nach Prag, so würdest Du höchst wahrscheinlich die Bemerkung gemacht haben, warum ich nicht ebenso gut gleich nach Hawdolo aufbreche, da ich doch einen ganzen Tag ersparen könnte. Also stör' mir nicht meinen Oneg Schabbos (Sabbathwonne). Schweig' lieber und ärgere mich nicht; denn ich muß morgen Vortags in Prag sein.“

Lea schwieg jetzt. Eine weitere Entgegnung hätte auf Schmul Peßi wie ein rothes Fähnlein gewirkt.

Sogar nach Hawdolo, da er eigenhändig die Glasscheibe am Laternenthürchen eingedrückt und zerbrochen, — ein böses Omen für einen „Schbäßzunacht-Reisenden“, — wagte Lea kein Sterbenswörtchen mehr und ließ ihn beschòlom (in Frieden) nach Prag wandern.

Bis Mitternacht war die Reise eine höchst angenehme; er hatte erst geistliche, dann weltliche Lieder gesungen, und sich dadurch Kurzweil verschafft. Da nahte die Geisterstunde.

Nun theilte sich aber seine Straße gabelförmig; die eine führte rechts, die andere links. Was thun?

Er überlegte eine Weile, stellte die Laterne auf den Boden und sah bald nach der einen, bald nach der andern Richtung.

„Alle Wege führen nach Rom“, sagte er endlich, hob seine Laterne auf und wollte nach der rechten Seite einbiegen als ein Luftzug durch die zerbrochene Scheibe drang und die Flamme ausblies.

Schnell drehte er sich um, um die volle Breite seines Körpers dem Lichte als Schutzwand gegen den Luftzug entgegenzusetzen, und blies aus allen Kräften in den noch glimmenden Docht. Vergebens; alle Anstrengungen waren umsonst.

Ueber das Licht hatte er nun in der Finsterniß vergessen, daß er „Kehrt um“ gemacht, und ging, die Laterne unter seinem Arme tragend, weder rechts noch links, sondern auf der alten Straße vorwärts.

Vorwärts, sage ich? O nein; er ging, ohne es zu ahnen, rückwärts.

„Alle Wege führen nach Rom“, tröstete er sich nochmals, „und wenn mich diese Straße anstatt um sechs erst um zehn Uhr nach Prag bringt, werden sie mich auch noch das Thor passiren lassen.“

Unverdrossen marschirte er so die zweite Hälfte der Nacht weiter auf der Straße, die direkt nach Bumsel führt.

Schon graute der Morgen. Die ersten Morgenlüfte fächelten ihm liebliche Waldesdüfte zu, das Zischen der Vögel stimmte ihn ganz rosenfarbig. Ueber dem Horizont lag ein dichter Nebel.

„Vielleicht“, dachte er, „bin ich Prag viel näher als ich berechne. Dieser Nebel sieht wie eine weißseidene Schlafmütze aus; denn eine so große Stadt ist nicht so rührig wie mein Bumsel. Unter dieser Schlafmütze steckt Prag und schläft so in den späten Tag hinein. Vielleicht bin ich der Erste, der die Prager aus ihrem Morgenschlafe wecken wird.“

Und als die ersten Sonnenstrahlen die Nebeldünste verscheucht hatten, lag wirklich eine Stadt vor ihm, und Schmul Peßi konnte den schönen Thurm nicht genug bewundern, welcher wie ein schlanker Eichenbaum aus der Kirche hervorwuchs.

„Gottes lebendige Wunder!“ rief er angenehm überrascht aus; „ganz wie Bumsel! Unser „Thorm“ und dieser hier sehen sich so ähnlich wie zwei Eier!“

Im Mokom angelangt, fiel sein erster Blick auf das Bild des heiligen Johannes von Nepomuk, des böhmischen Märtyrers. Entsetzt blieb er vor dem steinernen Standbilde stehen.

„Vor Wunder soll man leben!“ sagte er; ich möchte schwören, daß der Prager und der Bumsler Heilige Zwillingsbrüder sind.

Wie klein ihm die Judengasse und erst die Schul vorkam, seine Enttäuschung bei dem Anblick der so weithin berühmten Altneuschul, die weit mehr für Bumsel als für Prag paßte, das läßt sich mit Worten nicht wiedergeben.

„Schämen sollten sich die reichen Prager Juden die Augen aus dem Kopfe, wenn sie auf ihr Gotteshaus nicht mehr verwenden können oder wollen, als wir Bumsler Schnorrer! Wetten möchte ich, daß kein anderer als der Bumsler Baumeister diese Schul gebaut hat! Ganz wie in Bumsel!“ sagte er höhnisch.

Nicht weit von der Schul blieb er endlich vor einem Hause stehen, das ihn anheimelte, weil es wie ein photographisches Bild seines eigenen Hauses in Bumsel aussah, und aus purer Neugierde trat er ein und stieg eine Treppe hoch.

Lea Peßi war nicht nur eine wackere Haushälterin, sondern auch noch eine fromme Frau. Das konnte Jedermann sehen, der in früher Morgenstunde in ihre Stube trat. Vor ihr lag eine dickleibige Tefilla, und vor der Tefilla stand der Kohlentopf, auf welchem die Milch siedete, die sie zum Frühstück brauchte. Während sie andächtig betete, warf sie zeitweilig einen Blick nach der aufwallenden Milch; denn die Tefilla ist nur gewöhnt Thränen, nicht aber überlaufende Milch aufzunehmen.

Lea durfte, als sie Schmul eintreten sah, sich nicht unterbrechen; sie hielt ja mitten in der Schemone Eßre. Schmul aber ließ seiner Zunge freien Lauf. Um seinem Aerger über sein Weib, das ihm nach Prag n a c h g e l a u f e n war, handgreiflichen Ausdruck zu geben, stieß er im Zorn den Milchtopf um.

„Hör' auf mit Deinem ewigen Geplapper! Ist Bumsel schon nit mehr gut für Dich, daß Du mir auf dem Fuß bis nach Prag folgst?“ (Y. Isr)

In hiesiger Gemeinde ist die Stelle eines **Vorbeters, קורא Schächters und Religionslehrers sofort,** spätestens aber bis zum **1. Januar 1878** zu besetzen. Bedingung ist, daß der Anzustellende als Religionslehrer geprüft sein soll; bevorzugt wird derjenige Bewerber, der außer den vorbezeichneten Qualificationen noch die התרת הוראה besitzt. Das mit der Stelle verbundene Einkommen besteht in **1200 Mark** baar, freier Wohnung und Nebenrevenüen. Bewerber wollen sich unter Einreichung ihrer Atteste bei dem unterzeichneten Vorstande melden.

Reisekosten werden nur dem Gewählten erstattet. [1123

Bojanowo, d. 18. Oct. 1877.

Der Vorstand der israel. Corporation.
Louis Landsberg.

Die an unserer Religionsschule vacante **zweite Lehrerstelle** soll baldmöglichst wieder besetzt werden.

Bewerber, welche auch befähigt sind, an den hohen Feiertagen vorzubeten, wollen sich unter Einreichung ihrer abschriftlichen Zeugnisse an den Unterzeichneten wenden. Das Gehalt beträgt **1200** Mark jährlich und bemerken wir noch, daß nur 13—15 Stunden wöchentlicher Unterricht zu ertheilen ist. [1100

Stolp in Pommern, im Sept. 1877.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Die hiesige **Cantor- und Schochetstelle** soll mit dem 1. Januar 1878 neu besetzt werden. Das Gehalt mit Einschluß der Nebeneinkünfte beträgt etwa 1500 bis 1800 Mark. Junge, musikalisch gebildete Bewerber werden bevorzugt. Reflectanten wollen sich unter Einsendung ihrer Zeugnisse an den Unterzeichneten wenden.

Kippenheim (Baden), 10. Oct. 1877.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.
Moritz Durlacher. (M. 250)

Die hiesige israelitische Gemeinde sucht zu sofortigem Antritt einen **Schächter und Vorbeter.** Festes Gehalt 300 Mark. Schächt- und sonstige Einkünfte 100 Mk. bei freier Station.

Der Vorstand
zu Sülze, Mecklenburg-Schwerin.

Reelles Heirathsgesuch.

Ein Wittwer (mosaisch) in Mitte der 40er Jahre stehend, der eine geachtete Stellung einnimmt, ein rentables Geschäft und mehrere Besitzungen hat, in einer größeren Provinzialstadt Schlesiens wohnhaft, wünscht sich zu verheirathen. Wittwen oder Mädchen von 30—40 Jahren mit einem Baarvermögen von 8 bis 10,000 Thlr., — welches auf Wunsch sicher gestellt wird — wollen ihr Adressen vertrauensvoll unter Chiffre **101 A B.** der Expedition dieses Blattes oder der Redaction des Jüdischen Literaturblattes in Magdeburg übermitteln.

Strengste Discretion Ehrensache. [1107

Den Aeltesten der Kaufmannschaft gewidmet.

Neuestes Lehrbuch!



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direct durch die Expedition des Kaufmänn. Unterrichts-Institutes
Ferdinand Simon,
Magdeburg

Haupt-Inhalt:

Die lebenden und todten Conten, Debitor und Creditor, die Grundbücher: Einkaufs-, Verkaufs-, Cassa-Buch und Memorial, die Neben- oder Hülfsbücher. Das Hauptbuch. Der Monats-Abschluss. Das Journal. Das Geheimbuch. Inventur. General-Abschluss. — Beispiel-Sammlung, Conto mio, Conto loro, Geschäfte à meta, a trio. Anwendung der doppelten Buchführung auf das Detail-Geschäft.

Musterbuch.

[1117

Die **Redaction** und **Expedition** des

„Israelitischen Boten"

befindet sich **Cöln, Quirinstraße 13.**

Neue Abonnenten

erhalten auf Wunsch gegen franco Einsendung von **1 Mk.** Drei sehr spannende Erzählungen, sowie eine interessante Abhandlung: **„Die Juden von Cöln"**, aus ältester Zeit bis auf die Gegenwart, franco nachgeliefert.

Bestellungen nehmen alle Postämter sowie die Unterzeichneten entgegen.

Hochachtungsvoll

1124] **Die Expedition des „Israelitischen Boten".**

Heirathsgesuch.

Für meinen Neffen, einen jungen pract. Arzt, Dr. med., in einer kleinen Stadt der Mark, suche als Lebensgefährtin eine junge, höchstens ca. 25 Jahre alte, gebildete jüdische Dame mit einem grösseren Vermögen.

Nichtanonyme Offerten, die allein Berücksichtigung finden, mit genauer Angabe der Vermögens- und Familienverhältnisse, besonders des Standes der Eltern und nächsten Verwandten, sowie der Angabe wo und wie die persönliche Bekanntschaft anzuknüpfen wäre, wollen im vollsten Vertrauen auf Discretion unter „W B" an die Exped. d. Bl. gesandt werden. — [1125

Bei **Adolf Cohn, Verlag u. Antiquariat,** Berlin W., 14 Potsdamerstraße, erschien: [1116

Rebekka Wolf, geb. Heinemann,

Kochbuch für israelit. Frauen.

6 vermehrte Aufl.

Preis broch. 3 M, eleg geb. 3 M. 80.

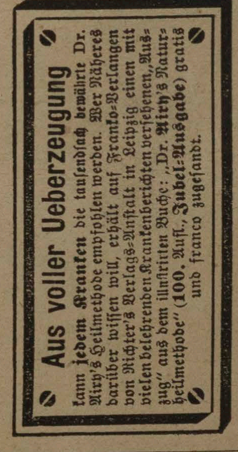
Ein mit guten Zeugnissen versehenes Mädchen mosaischen Glaubens, das dem Haushalt und der Küche vorstehen kann, sucht zu sofortigem Antritt
Geheime Commerzienräthin **Cohn in Dessau.**

Dr. Stein's „Volkslehrer",

10 Jahrgänge von 1851 bis 1853, ganz neu, werden billig abgegeben; wo, sagt die Expedition d. Bl. [1118

Erfolgreiche Curen

undchronischen Herz-, Magen-, Unterleibs- bei Nervenleiden, Rückenmarks-Reizung, Schwächezuständen u beginnender Lähmung.
— Prospecte gratis durch
Steinbacher's Naturheilanstalt
Brunnthal (München). [1110



Das illustrirte Originalwerk: „Dr. Airy's Naturheilmethode" ist zum Preise von 1 Mark in allen Buchhandlungen vorräthig. [1120

Briefkasten der Redaction.

Breslau: Der Sitzungsbericht über die Religionslehrerverf traf für diese Nr. zu spät ein; er erscheint in nächster. Belfast, Brüssel u. a. desgleichen